

Presseinformation

14. März 2018

Rekordjahr für den Grimme-Preis

So viele Preisträgerinnen und Preisträger wie noch nie in der 54-jährigen Geschichte des Fernsehpreises

(Marl/Essen) Mit einem neuen Rekord endet das Grimme-Preisjahr 2018: Insgesamt 68 Preisträgerinnen und Preisträger – so viele wie noch nie – dürfen am 13. April in Marl ihre Auszeichnung entgegennehmen. „Masse und Klasse“, so die Direktorin des Grimme-Instituts, Dr. Frauke Gerlach: „Die Preisträgerinnen und Preisträger zeigen in hervorragender Weise einen großen Ausschnitt der Vielfalt der Formsprachen und Möglichkeiten, die das Medium Fernsehen zu bieten hat.“

Neben den Serien „Babylon Berlin“ (ARD Degeto/Sky/WDR) und „4 Blocks“ (TNT Serie) wird die Mystery-Serie „Dark“ (Netflix) mit einem Grimme-Preis ausgezeichnet. Damit wird zum ersten Mal in Deutschland eine Eigenproduktion eines Streamingdienstes gewürdigt. „Die Qualität dieser hochklassigen Serien zeigt, dass Deutschland auch auf dem internationalen Serienmarkt bestehen kann“, resümiert Frau Dr. Gerlach. Weitere Grimme-Preise in der Kategorie „Fiktion“ gehen an den Zweiteiler „Landgericht – Geschichte einer Familie“ (ZDF), der, so die Jury, „deutsche Zeitgeschichte unter bisher selten gezeigten Aspekten behandelt“, sowie an den Fernsehfilm „Zuckersand“ (BR/ARD Degeto/MDR), der nach Meinung der Jury einen neuen, klischeefreien Zugang zur filmischen Aufarbeitung der DDR-Geschichte bietet.

Mit dem Preis für die „Besondere Journalistische Leistung“ in der Kategorie „Information & Kultur“ werden, stellvertretend für das gesamte AutorInnenteam, die drei Redaktionsleiter von „Panorama“, „Panorama 3“ und „Panorama – Die Reporter“ (NDR) Volker Steinhoff, Sven Lohmann und Dietmar Schiffermüller für ihre Berichterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels geehrt. „Ihnen allen ist über Monate hinweg eine investigative Berichterstattung gelungen, die vorbildhaft ist für einen nicht nur informativen, sondern auch ausgewogen urteilsbildenden Journalismus, der eben keine vorgefertigten Meinungen über den Bildschirm verbreitet“ so die Begründung der Jury. Ein Grimme-Preis geht an Pia Lenz für „Alles gut –

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

Ankommen in Deutschland“ (NDR/SWR), die auch zum AutorInnenteam von „Panorama“ gehört und sich somit doppelt freuen kann. Nachdem die Reihe „Ab 18!“ (ZDF/3sat) bereits mehrfach nominiert war, erhält Rosa Hannah Ziegler nun für den Einzelfilm „Ab 18! Du warst mein Leben“ (ZDF/3sat) einen Grimme-Preis. Mit der Auszeichnung der Produktionen „Sewol – Die gelbe Zeit“ (BR) würdigt die Jury einen Abschlussfilm junger FilmemacherInnen. Für „Cahier Africain“ (ZDF/3sat) erhält Heidi Specogna, ihren zweiten, Johann Feindt seinen dritten Grimme-Preis.

In der Kategorie „Kinder & Jugend“ kann sich das Team von funk erneut über eine Auszeichnung freuen: Mit „Germania“ (ZDF/funk) holen sie bereits den zweiten Preis für eine Produktion des Jugend-Content-Netzwerks von ARD und ZDF. Ein weiterer Preis in dieser Kategorie geht an die MacherInnen der fiktionalen Serie „5vor12“ (BR). Bewährte Sendungen halten ihr Niveau und doch vermissen die JurorInnen neue Herangehensweisen und Programmideen. In Folge vergibt die Jury in 2018 nur zwei Preise – verbunden mit dem Wunsch, Experimentierfreudigkeit und Risiko im Kinder- und Jugendfernsehen mehr Raum zu geben.

Maren Kroymann und Sebastian Colley erhalten in der Grimme-Kategorie „Unterhaltung“ einen Preis für „Kroymann“ (RB). Die Jury zeigte sich begeistert von dem 2017 gestarteten Format: „Hochaktuelle Fragen – von der #MeToo-Debatte bis zur AfD – werden hier in kleine Kammerstücke gegossen, die bei aller Freude an der spitzen Pointe eindeutige Antworten nicht schuldig bleiben. Bei ‚Kroymann‘ wird Haltung zu Unterhaltung“, so ihre Begründung. Schon den vierten Grimme-Preis nach 2014, 2016 und 2017 kann das Team der Bildundtonfabrik für einen Beitrag aus dem „Neo Magazin“ bzw. „Neo Magazin Royale“ (ZDF/ZDFneo) mit nach Hause nehmen. Für „Eier aus Stahl - Max Giesinger und die deutsche Industriemusik“ erhalten Matthias Murmann, Philipp Käßbohrer und Jan Böhmermann einen Grimme-Preis Spezial; dieser Beitrag zählt laut Jury „zu den raren Unterhaltungshöhepunkten des Jahres 2017“. Für die Ausgabe „Circus HalliGalli #GoslingGate“ erhält neben Joko Winterscheidt, Klaas Heufer-Umlauf, Jakob Lundt, Thomas Martiens und Thomas Schmitt auch der Ryan Gosling-Darsteller Ludwig Lehner einen Grimme-Preis. Die Jury attestiert der Sonderausgabe der Show „gleichermaßen packendes Unterhaltungsfernsehen im gewohnten Stil der Sendung wie auch bitterböse Medienkritik“.

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

In diesem Jahr feiert das Projekt „Marler Gruppe“ der Volkshochschule Marl Jubiläum: 50 Jahre fernsehkritische Medienarbeit. „Das Grimme-Institut gratuliert der Marler Gruppe zu ihrem Jubiläum und dankt den Mitgliedern für ihr Engagement und ihren Beitrag zum gesellschaftlichen Mediendiskurs, den sie seit Jahrzehnten leisten“, erklärt Dr. Frauke Gerlach, Direktorin des Grimme-Instituts. Seit 1968 befasst sich die Marler Gruppe in ihren regelmäßigen Zusammenkünften und als viel beachtete Zuschauerjury mit der Qualität und der Wirkung des deutschen Fernsehprogramms und vergibt in jedem Jahr den Publikumspreis der Marler Gruppe. Im aktuellen Wettbewerbsjahr hat die Gruppe das Kontingent der „Fiktion“ gesichtet und zeichnet „Eine unerhörte Frau“ (ZDF/ARTE) aus. Neben dem Drehbuch und der Regie überzeugte vor allem die Darstellerleistung von Rosalie Thomass und Romy Butz die Jury.

Die Verleihung der 54. Grimme-Preise findet am 13. April 2018 im Theater der Stadt Marl statt und wird von 3sat zeitversetzt ab 22:25 Uhr im Fernsehen ausgestrahlt. Bereits ab 19:15 Uhr überträgt 3sat die Preisgala per Livestream auf www.3sat.de.

Stifter des Grimme-Preises ist der Deutsche Volkshochschul-Verband (DVV), weitere Partner sind das Land Nordrhein-Westfalen, das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), der Westdeutsche Rundfunk (WDR) und 3sat. Die Daimler AG unterstützt den 54. Grimme-Preis als Hauptsponsor.

Hintergrundinformationen zum 54. Grimme-Preis 2018 gibt es im Internet unter www.grimme-preis.de. Pressevertreter können sich ab sofort online unter:

www.grimme-preis.de/akkreditierungsanfragen

für den Presseempfang am 13. April um 14 Uhr im Grimme-Institut sowie zur Preisverleihung im Theater Marl akkreditieren.

Ansprechpartner:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Lars Gräßer

Telefon: 02365 9189-88

E-Mail: presse@grimme-institut.de

Leitung Grimme-Preis

Lucia Eskes

Telefon: 02365 9189-21

E-Mail: eskes@grimme-institut.de

Grimme-Institut

Eduard-Weitsch-Weg 25
D-45768 Marl

Postfach 1148
D-45741 Marl

www.grimme-institut.de
info@grimme-institut.de

Telefon 0 23 65 / 91 89 – 0
Fax 0 23 65 / 91 89 89

Direktorin/Geschäftsführerin
Dr. Frauke Gerlach

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

Henk Handloegten (Buch/Regie)
Tom Tykwer (Buch/Regie/Filmmusik)
Achim von Borries (Buch/Regie)
Alexander Berner (Montage)
Claus Wehlisch (Montage)
Antje Zynga (Montage)
Uli Hanisch (Szenenbild)
Pierre-Yves Gayraud (Kostüm)
Johnny Klimek (Filmmusik)
Mario Kamien (Szenenmusik)
Nikko Weidemann (Szenenmusik)
Liv Lisa Fries (Darstellung)
Volker Bruch (Darstellung)
Peter Kurth (Darstellung)

für

Babylon Berlin (ARD Degeto/Sky/WDR)
Produktion: X Filme Creative Pool/Beta Film

Grimme - Preis

an

Jantje Friese (Buch)
Baran bo Odar (Buch/Regie)
Udo Kramer (Production Design)
Simone Bär (Casting)
Angela Winkler (Darstellung)
Louis Hofmann (Darstellung)
Oliver Masucci (Darstellung)

für

Dark (Netflix)
Produktion: Wiedemann & Berg

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Grimme - Preis

an

Heide Schwochow (Buch)

Matthias Glasner (Regie)

Petra Heim (Szenenbild)

Johanna Wokalek (Darstellung)

Ronald Zehrfeld (Darstellung)

für

Landgericht – Geschichte einer Familie (ZDF)

Produktion: UFA Fiction, MIA Film

Grimme - Preis

an

Marvin Kren (Regie)

Maryam Zaree (Darstellung)

Kida Khodr Ramadan (Darstellung)

für

4 Blocks (TNT Serie)

Produktion: Wiedemann & Berg

Grimme - Preis

an

Bert Koß (Buch)

Dirk Kummer (Buch/Regie)

Tilman Döbler (Darstellung, stellvertretend für das Darsteller-Ensemble)

Valentin Wessely (Darstellung, stellvertretend für das Darsteller-Ensemble)

für

Zuckersand (BR/ARD Degeto/MDR)

Produktion: Claussen+Putz Filmproduktion

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Information und Kultur

Grimme - Preis

an
Rosa Hannah Ziegler (Buch/Regie)

für
Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF/3sat)
Produktion: Wendländische Filmkooperative

Grimme - Preis

an
Pia Lenz (Buch/Regie/Kamera)

für
Alles gut – Ankommen in Deutschland (NDR/SWR)
Produktion: Pier 53 Filmproduktion

Grimme - Preis

an
Heidi Specogna (Buch/Regie)
Johann Feindt (Kamera)

für
Cahier Africain (ZDF/3sat)
Produktion: PS Film, Filmpunkt

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Grimme - Preis

an

Minsu Park (Regie/Konzept)
Britta Schwem (Buch)
Gregor Koppenburg (Buch)
Christoph Hutterer (Schnitt)

für

Sewol – Die gelbe Zeit (BR)

Produktion: Nominal Film, Dreamlead Pictures, Hochschule für Film und Fernsehen München

Grimme – Preis

Besondere journalistische Leistung

an

Volker Steinhoff (Redaktionsleitung Panorama), Sven Lohmann (Redaktionsleitung Panorama 3) und Dietmar Schiffermüller (Redaktionsleitung Panorama – die Reporter) stellvertretend für die Redaktionen für ihre Berichterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels (NDR)

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme - Preis

an

Klaas Heufer-Umlauf (Idee)

Joko Winterscheidt (Idee)

Ludwig Lehner (Darstellung)

Jakob Lundt (Dramaturgische Aufbereitung)

Thomas Martiens (Dramaturgische Aufbereitung)

Thomas Schmitt (Dramaturgische Aufbereitung)

für

Circus HalliGalli #GoslingGate (ProSieben)

Produktion: Endemol, Florida TV

Grimme - Preis

an

Maren Kroymann (Darstellung / Autorin)

Sebastian Colley (Headautor)

für

Kroymann (RB)

Produktion: Bildundtonfabrik

Grimme - Preis Spezial

an *Jan Böhmermann, Matthias Murmann und Philipp Käßbohrer* für **Eier aus Stahl - Max Giesinger und die deutsche Industriemusik** aus dem **Neo Magazin Royale (ZDF/ZDFneo)**

Produktion: Bildundtonfabrik

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Wettbewerb Kinder und Jugend

Grimme - Preis

an

Marcus Roth (Buch)

Tillmann Roth (Buch)

Christof PilsI (Regie)

Niklas Weise (Regie)

für

5vor12 (BR)

Produktion: TV60Filmproduktion

Grimme - Preis

an

Bastian Asdonk (Formatentwicklung/Konzept)

Susanne Erlen (Regie)

Sara Mohaupt (Regie)

Benjamin Kahlmeyer (Regie)

für

Germania (ZDF/funk)

Produktion: Hyperbole TV

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen im Überblick

Publikumspreis der Marler Gruppe

an

Angelika Schwarzhuber (Buch)

Christian Lex (Buch)

Hans Steinbichler (Regie)

Romy Butz (Darstellung)

Rosalie Thomass (Darstellung)

für

Eine unerhörte Frau (ZDF/ARTE)

Produktion: Lailaps Pictures

54. GRIMME-PREIS 2018

Die Preisentscheidungen

Wettbewerb Fiktion

Wettbewerb Information & Kultur

Wettbewerb Unterhaltung

Wettbewerb Kinder & Jugend

Publikumspreis der Marler Gruppe

Inhalt

Wettbewerb Fiktion.....	3
Babylon Berlin (ARD Degeto/Sky/WDR).....	3
Dark (Netflix)	5
Landgericht – Geschichte einer Familie (ZDF)	8
4 Blocks (TNT Serie).....	10
Zuckersand (BR/ARD Degeto/MDR)	13
Wettbewerb Information & Kultur.....	15
Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF/3sat)	15
Alles gut – Ankommen in Deutschland (NDR/SWR).....	17
Cahier Africain (ZDF/3sat).....	19
Sewol – Die gelbe Zeit (BR)	21
Besondere journalistische Leistung: Volker Steinhoff (Panorama), Sven Lohmann (Panorama 3), Dietmar Schiffermüller (Panorama – Die Reporter).....	23
Wettbewerb Unterhaltung.....	25
Circus HalliGalli #GoslingGate (ProSieben).....	25
Kroymann (RB)	28
Grimme-Preis Spezial: Eier aus Stahl-Max Giesinger und die deutsche Industriemusik	33
Wettbewerb Kinder & Jugend.....	33
5vor12 (BR).....	33
Germania (ZDF/funk)	35
Publikumspreis der Marler Gruppe	37
Eine unerhörte Frau (ZDF/ARTE).....	37

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

Henk Handloegten (Buch/Regie)

Tom Tykwer (Buch/Regie/Filmmusik)

Achim von Borries (Buch/Regie)

Alexander Berner (Montage)

Claus Wehlisch (Montage)

Antje Zynga (Montage)

Uli Hanisch (Szenenbild)

Pierre-Yves Gayraud (Kostüm)

Johnny Klimek (Filmmusik)

Mario Kamien (Szenenmusik)

Nikko Weidemann (Szenenmusik)

Liv Lisa Fries (Darstellung)

Volker Bruch (Darstellung)

Peter Kurth (Darstellung)

für

Babylon Berlin (ARD Degeto/Sky/WDR)

Produktion: X Filme Creative Pool/Beta Film

Erstausstrahlung: SKY, Freitag, 13.10.2017, 20.15 Uhr;

Sendelänge: 16 Folgen in 2 Staffeln á 45 Minuten

Inhalt:

Berlin, Ende der Zwanzigerjahre: Kriminalkommissar Gereon Rath (Volker Bruch), traumatisiert vom Ersten Weltkrieg und morphiumabhängig, ist von Köln in die Hauptstadt gekommen, um dort nach einem heimlich aufgenommenen Film zu suchen, der angeblich den damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer beim SM-Sex zeigt. Dafür muss er sich mit dem undurchsichtigen Kommissar Bruno Wolter (Peter Kurth) arrangieren. Der Auftrag ist bald ausgeführt, doch der angeschlagene Ermittler wird in den Sog der Stadt gezogen. Mit der jungen Charlotte Ritter (Liv Lisa Fries), einem Büromädchen, das sich nachts als Prostituierte verdingt, begibt er sich ins brodelnde Nachtleben Berlins, wo sich die Wege von Künstlern und Industriellen, von Gangstern und Politikern kreuzen.

Begründung der Jury:

Im Zentrum dieser in jedem Sinne bahnbrechenden Serie steht der glamouröse Tanztempel Moka Efti, wo ganz unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte zusammenkommen: russische Trotzkiten, die von der Konterrevolution träumen; Kriegsversehrte, die im Opiumrausch die Schrecken der Schlachtfelder zu vergessen suchen; Industrielle, die von der Wiederbewaffnung Deutschlands träumen; Künstler, die die Haltlosigkeit der Zeit in rauschhafte Musik verwandeln. Und es zeugt von der reflektierten Gestaltungskraft der drei Autoren und Regisseure Henk Handloegten, Achim von Borries und Tom Tykwer, dass sie diesen Ort der Kunst und des Lasters einerseits als großes Rauschkino inszenieren und zugleich als präzises gesellschaftliches Panorama.

Um das für deutsche Fernsehverhältnisse rekordverdächtige Budget von 38 Millionen Euro aufzubringen, schlossen sich erstmalig ein öffentlich-rechtlicher Sender (ARD) und ein Pay-TV-Anbieter (Sky) zusammen. Ein außergewöhnlicher Entstehungsprozess, der leicht in Missverständnissen und Kompetenzengeschacher hätte enden können – hier aber offensichtlich alle Beteiligten zu Höchstleistungen anspornte.

Set-Design, Kostümbild und Musik ergeben eine perfekte Einheit. Wir steigen mit den beiden jungen Helden – von Liv Lisa Fries und Volker Bruch mit beängstigender und beglückender Intensität verkörpert – in Opiumhöhlen hinab, schauen ihnen bei improvisiertem Tanz in Jazzkaschemmen zu, tauchen mit ihnen in queere Varietés ab. Und wir blicken mit ihnen auf die Bühne des Moka Efti, wo Sängerinnen und Tänzerinnen eine Mixtur aus Exotika, Jazz und – auch das! – aktuellem Pop aufführen. Das schwarz schimmernde Lied „Zu Asche, zu Staub“ wird man nach der Serie nicht wieder los: Es verbindet die Todessehnsucht jener Tage mit einer zeitlosen, aufwühlenden Popmelodie.

Die 16-teilige Serie ist opulenter Budenzauber und feinnerviges Zeitgeschichtsstück in einem. Unter den vielen Schauwerten tut sich eine kluge Analyse über die politischen und sozialen Kraftströme der Weimarer Republik auf, einer Gesellschaft im Zwischenzustand, in der die Gräuel des Ersten Weltkriegs noch nicht verarbeitet sind und sich die Bedrohung des aufziehenden Faschismus schon ankündigt.

„Babylon Berlin“ erzählt von einer Stadt im Ausnahmezustand – und ist doch selber in einer Art fernsehpolitischem Ausnahmezustand entstanden. Wenn sich die Sender ARD und Sky sowie die Produktionsfirmen X-Filme und Beta Film für eine Fortsetzung zusammenraufen, ist das nicht nur ein Glücksfall für die Fans der Serie, sondern auch für das deutsche Fernsehen insgesamt.

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

Jantje Friese (Buch)

Baran bo Odar (Buch/Regie)

Udo Kramer (Production Design)

Simone Bär (Casting)

Angela Winkler (Darstellung)

Louis Hofmann (Darstellung)

Oliver Masucci (Darstellung)

für

Dark (Netflix)

Produktion: Wiedemann & Berg

Erstausstrahlung: Netflix, Freitag, 01.12.2017, 00.00 Uhr;

Sendelänge: 10 Folgen in 1 Staffel á 45 Minuten

Inhalt:

November 2019: Nach dem Verschwinden zweier Jungen herrschen Ratlosigkeit und Verunsicherung in der Kleinstadt Winden. Kommissarin Charlotte Doppler (Karoline Eichhorn) und ihr Kollege Ulrich Nielsen (Oliver Masucci) tapen bei ihrer Suche nach Antworten auf die mysteriösen Vorgänge buchstäblich im Dunkeln. Statt auf eine heiße Spur stoßen sie auf die Leiche eines unbekanntes Jungen mit verblendeten Augen und im Anti-Atomkraft-Pullover. Damit nicht genug: Nachts fallen plötzlich tote Vögel vom Himmel, Schafe verenden auf der Weide und ein dritter Junge verschwindet ebenfalls spurlos. Die Puzzleteile passen nicht zusammen. Bis dem Teenager Jonas Kahnwald (Louis Hofmann) der Abschiedsbrief seines Vaters in die Hände fällt und er die Tragweite der Ereignisse erahnt. Getrieben von seinen Ängsten erkundet Jonas die düstere, tief im Wald verborgene Höhle und entdeckt ein Tor in das Jahr 1986. Unerbittlich ereilt ihn die Erkenntnis, dass er diesen Übergang nicht als Erster, ja sogar schon selbst durchquert hat.

Begründung der Jury:

Die existentiellen Verstrickungen von fünf Familien auf verschiedenen Zeitebenen inszenieren Jantje Friese (Buch) und Baran bo Odar (Buch/Regie) im Gewand einer farbentsättigten Sci-Fi-Mystery-Geschichte. Das Duo und ihr Team können sich bestimmt nichts Geringeres vorgenommen haben, als mit der Serie „Dark“ neue Produktionsstandards in der weltweiten Serien-Landschaft zu etablieren und Binge-Watchern ungewohnte Seherlebnisse zu bescheren. Denn sie collagieren den lokal verankerten Plot mit einer weltläufigen Mixtur aus opulenten Bildern, vertracktem Storytelling und dröhnenden Synthie-Sounds. Subtil ist hier allem Anschein nach gar nichts. Aber warum nicht reuelos aus dem Vollen schöpfen – auf dem Rücken deutscher Düsternis!

Der Zeitreise-Topos eignet sich bekanntlich bestens, um komplexe Erzählstrukturen zu entwickeln. Jantje und Odar bauen dafür die Regel ein, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichzeitig existieren. Sie erschaffen plausible Paralleluniversen in den Jahren 1953, 1986, 2019 und 2057 und etablieren diese Handlungsräume in drohender Atmosphäre und mit nerdiger Detailverliebtheit. Es werden Zitate aus anderen Geschichten mit dystopischem Ansatz wie selbstverständlich mit der nötigen Chuzpe eingearbeitet. Vorbilder? Schon mal was von künstlerischer Aneignung gehört? Ob die gespenstische Höhle im Wald, das Kernkraftwerk vor grauem Himmel oder der leuchtend gelbe Regenmantel: In „Dark“ fügen sich Motive, Orte und Requisiten zu Bildern mit großer Signalwirkung zusammen, und diese nisten sich im visuellen Gedächtnis ein. Die Szenenbilder und das Produktionsdesign von Udo Kramer überzeugen in allen zehn Folgen dieser ersten Staffel.

Mit dieser Bildwelt konstruieren die Showrunner die Bühne für ihr enormes Ensemble. Die Besetzung ist hervorragend aufeinander abgestimmt (Casting: Simone Bär) und das so zustande kommende Potential ist mit Sicherheit noch nicht ausgeschöpft. Faszinierend ist es, den Figuren bei ihrem Mienenspiel zu folgen und sie in den unterschiedlichen Altersstadien zu beobachten. Gemäß der Mehrwellentheorie können hier die Alter Egos einer Figur aufeinandertreffen und gleich selbst miteinander ins Gericht gehen, sich fragend: „What would you do if you knew the future?“. Besonders bemerkenswert ist, wie Angela Winkler, Oliver Masucci und Louis Hofmann – stellvertretend für den gesamten Cast – auch drei Generationen Schauspielkunst repräsentieren und mit ihrem Spiel dann doch subtilen, nämlich den zwischenmenschlichen, Horror erzeugen.

Dass die zugrunde liegende nicht-lineare Kausalität der Ereignisse dieser Geschichte mitunter auch Schwierigkeiten in der Logik der zeitversetzten Erzählstränge provoziert und damit nicht nur auf fiktionaler Ebene zu Paradoxien führt – geschenkt. Zu fantastisch ist es, dem Netzbau aus Schuld, Schauder und Scharlatanerie zu folgen. Und so bleibt zu hoffen, dass die Halbwertszeit dieser Serie noch nicht begonnen hat.

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

Heide Schwochow (Buch)

Matthias Glasner (Regie)

Petra Heim (Szenenbild)

Johanna Wokalek (Darstellung)

Ronald Zehrfeld (Darstellung)

für

Landgericht – Geschichte einer Familie (ZDF)

Produktion: UFA Fiction, MIA Film

Erstausstrahlung: ZDF, Montag, 30.01.2017, 20.15 Uhr und Mittwoch, 01.02.2017, 20.15 Uhr
Sendelänge: 210 Minuten

Inhalt:

Der Zweiteiler „Landgericht – Geschichte einer Familie“ erzählt nach Ursula Krechels Roman das Schicksal der Familie Kornitzer von 1933 bis in die Sechzigerjahre. Richard Kornitzer ist Richter in Berlin, Claire Kornitzer hat eine Werbeagentur. Als er wegen seiner jüdischen Herkunft nicht mehr beschäftigt wird, bemüht sich Richard um Visa nach Kuba; er erhält nur eines und reist auf Claires Drängen allein. Ihre Kinder Georg und Selma haben die Kornitzers mit einem Kindertransport nach England geschickt. Claire, die nicht jüdisch ist, wird schikaniert und von einem Gestapo-Mann vergewaltigt; sie zieht aus Berlin weg an den Bodensee. Richard verliebt sich auf Kuba in eine Lehrerin und zeugt ein Kind mit ihr. Währenddessen leben Georg und Selma in London als verwahrloste Straßenkinder, ein Ehepaar rettet sie. 1947 kehrt Richard zurück und wird Richter in Mainz, umgeben von ehemaligen NS-Juristen. Er, Claire und die fast erwachsenen Kinder bleiben sich fremd. Nach Claires Tod holt Richard seine kubanische Tochter zu sich.

Begründung der Jury:

„Landgericht – Geschichte einer Familie“ behandelt deutsche Zeitgeschichte unter einem wichtigen, aber bisher im Fernsehfilm selten gezeigten Aspekt. Ausgehend von der Erzählung der Trennung der Kornitzers in der Nazi-Zeit im ersten Teil, legt die Produktion ihren

eindrucksvollen Schwerpunkt auf die Nachkriegszeit: Gezeigt wird eine Gesellschaft in der jungen Bundesrepublik, die von den jüdischen Opfern nichts wissen will. Ohne eine einzige Szene, in der Krieg und die Vernichtung explizit stattfinden, wird die Zerstörung durch die Rassenideologie extrem und unversöhnbar deutlich, und zwar in der kleinsten möglichen Form, der Familie. Ronald Zehrfeld und Johanna Wokalek verkörpern als Claire und Richard Kornitzer anfangs ein elegantes Berliner Paar und eine deutsche Modernität, die genauso unwiederbringlich zerstört wird wie ihre Familie.

Dem Drehbuch von Heide Schwochow gelingt es, zusammen mit einer beeindruckenden Schauspiel-Leistung von Wokalek und Zehrfeld, die Geschichte der Kornitzers für den Zuschauer über Jahrzehnte und mehrere Kontinente hinweg zusammenzuhalten. Die Ausstattung wirkt daran ebenso mit wie die gekonnte Handlungsführung. Selbst Szenen am Nebenschauplatz Kuba gewinnen durch Liebe zum Detail eine überzeugende Präsenz. Dabei seziert der Zweiteiler die gewaltsame Entfremdung von Menschen, die sich lieben. Erwähnt sei auch, gerade mit Blick auf die Gegenwart: „Landgericht“ zeigt uns Flüchtlingsschicksal. Was da kaputt gemacht wurde, wird in „Landgericht“ erst bei der Rückkehr Richard Kornitzers aus dem Exil drastisch sichtbar. Während der Glaube daran, irgendwann wieder als Familie zusammen zu sein, allen Kornitzers beim Überleben geholfen hat, finden sich nach dem Krieg einander entfremdete Eltern und halberwachsene Kinder wieder, die längst keine Familie mehr sind - sondern nur noch Einzelmenschen mit einem gespenstischen Phantomschmerz.

Am Anfang sehen wir, wie Claire und Richard ihre kleinen Kinder Georg und Selma einem Kindertransport anvertrauen. Im zweiten Teil erleben wir, wie die Tochter ihre eigene Mutter nicht wiedererkennt. Claire holt Selma gegen deren Willen zurück nach Deutschland; ihre Schuldgefühle und ihre Furcht vor der Unberechenbarkeit des fremden Kindes sind aber so groß, dass sie ein Pilzgericht von Selma ablehnt, aus Angst, die könnte sie in ihrem Hass vergiften wollen. Dass Mutter und Tochter sich durch die faktisch lebensrettende Trennung beim Kindertransport tatsächlich für immer verlieren, gehört zu der verstörenden Wirklichkeit, mit der „Landgericht“ konfrontiert. Ebenso wie die Tatsache, dass der einst von den Nazis aus dem Land getriebene Richard Kornitzer nach dem Krieg unter seinen Juristen-Kollegen immer noch der unerwünschte jüdische Fremdling ist. Dieses Familienepos lässt den Zuschauer mit einem Gefühl von Verlust und Trauer zurück, das scheinbar konträr zum optimistischen Wiederaufbaumythos der fünfziger und sechziger Jahre läuft und doch als beschwiegene Realität untrennbar zur deutschen Geschichte gehört.

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

Marvin Kren (Regie)

Maryam Zaree (Darstellung)

Kida Khodr Ramadan (Darstellung)

für

4 Blocks (TNT Serie)

Produktion: Wiedemann & Berg

Erstausstrahlung: TNT Serie, Montag, 08.05.2017, 21.00 Uhr,

Sendelänge: 6 Folgen in 1 Staffel á 50–60 Minuten

Inhalt:

Die Straßen von Neukölln sind fest in der Hand der libanesischen Familie Hamady. Ihr Oberhaupt Toni lebt seit 26 Jahren in Deutschland, hat Frau und Kind und will raus aus der organisierten Kriminalität. Er möchte ein ehrbarer Geschäftsmann werden und in Immobilien investieren. Daran hindert ihn zum einen das deutsche Gesetz: Toni und seine Frau Kalila haben keinen deutschen Pass und dürfen nicht arbeiten. Zum anderen steht ihm seine eigene Familie im Weg. Sein Schwager Latif wird mit neun Kilogramm Kokain im Auto verhaftet, sein Bruder Veysel hat einen Polizisten erschossen und ein verfeindeter Rocker-Clan macht den Hamadys plötzlich Konkurrenz. Toni kämpft also: um seine Brüder und um sein Revier. Dabei bekommt er Unterstützung von seinem alten Freund Vince, der lange verschwunden war und wie aus dem Nichts wiederauftaucht. Er wird der einzige Deutsche im Clan. Doch Toni ahnt nicht, dass Vince eigentlich für die Polizei arbeitet.

Begründung der Jury:

Über keinen anderen Beitrag hat die Jury so lange diskutiert wie über „4 Blocks“. Für die Einen ist die Serie ein Gangsterporno, eine Glorifizierung von Gewalt und Illegalität. Für die Anderen ist sie das Abbild der sozialen Zustände in Neukölln, eine Anklage an die gescheiterte Integrationspolitik der vergangenen Jahrzehnte und ein längst überfälliger Blick in ein Milieu,

das vom deutschen Fernsehen zu lange vernachlässigt wurde. Allein, dass die Sichtweisen der Jurymitglieder so gegensätzlich waren, zeigt, dass den MacherInnen hier eine Serie gelungen ist, die es im deutschen Fernsehen so noch nicht gab.

Da ist etwa das Ensemble, das vor allem aus Laiendarstellern besteht: Szenegrößen, Ex-Gefängnisinsassen, Rappern. Ihre massive körperliche Präsenz, ihre Aggressivität, die Wucht, mit der sie durch Neukölln laufen, scheinen förmlich den Bildschirm zu sprengen. Einzelne Szenen werden so quasi zum Hip-Hop-Video. Den Soundtrack dazu liefern die Darsteller gleich mit.

Angeführt wird das Ensemble von den grandiosen Schauspielern Kida Khodr Ramadan und Maryam Zaree. Ramadan spielt den Toni mit großer Lässigkeit. Gemütlich schiebt er seinen Bauch durch Neukölln, wird aber schlagartig zum Chef, wenn es darum geht, seine Familie zu verteidigen. Ramadan gibt den Clanstrategen, den Macho und den liebenden Familienvater mit Leichtigkeit. Seine Partnerin Zaree ist mit ihm schauspielerisch stets auf Augenhöhe. Als Tonis Ehefrau Kalila ist sie hin- und hergerissen zwischen dem guten Leben als Gangsterfrau und der Hoffnung auf ein Leben in der Legalität – und Zaree spielt all das mit großem Ernst. In den Geschichten der weiblichen Figuren steckt mindestens genauso viel gesellschaftspolitischer Stoff wie in den männlichen Rollen, leider werden sie nur angeschnitten.

Aber bei all diesen Aspekten einer gelungenen Milieustudie ist „4 Blocks“ vor allem ein spannender Krimi. Es geht hier um die große Show, um die Inszenierung der Neuköllner Straßenkids, mit Bling Bling, dicken Autos, Drogen und Gewalt. Die Fragen nach Moral, nach Gut und Böse, werden zwar aufgeworfen, aber nicht beantwortet. Das tut gut in einer Fernsehlandschaft, die oft dominiert ist von einem gereckten pädagogischen Zeigefinger.

An vielen Stellen bedienen sich die MacherInnen der Serie an der Ästhetik der großen Mafiaerzählungen. Nicht ohne Grund heißt die Hauptfigur Toni – eine Anspielung auf Tony Montana aus „Scarface“. Wenn Toni Hamady zuhause den gutbürgerlichen Familienvater gibt, der sich auch in der CDU-Mittelstandsvereinigung wohlfühlen dürfte, der penibel von Straßenauf Hausschuhe wechselt, bevor er das Parkett seiner Altbauwohnung betritt, dann erinnert das auch an Tony Soprano aus der gleichnamigen US-Serie. Wenn Toni und seine Gang durch die tristen Gänge der Neuköllner Sozialbauten laufen, dann sieht das aus wie die Gangs aus Neapel in der Verfilmung von „Gomorrha“.

Manchmal schrammt „4 Blocks“ damit nah am Gangsterkitsch entlang: Vivaldis „Frühling“ zur finalen Blutorgie – das ist dick aufgetragen. Aber, wie so vieles in „4 Blocks“, so dick, dass es gut ist.

Wettbewerb Fiktion

Grimme - Preis

an

Bert Koß (Buch)

Dirk Kummer (Buch/Regie)

Tilman Döbler (Darstellung, stellvertretend für das Darsteller-Ensemble)

Valentin Wessely (Darstellung, stellvertretend für das Darsteller-Ensemble)

für

Zuckersand (BR/ARD Degeto/MDR)

Produktion: Claussen+Putz Filmproduktion

Erstausstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 11.10.2017, 20.15 Uhr, Sendelänge: 87 Minuten

Inhalt:

Brandenburg, Ende der 70er Jahre. Die beiden Freunde Fred und Jonas, zehn Jahre alt, teilen alles miteinander. Sie erleben eine fröhliche und behütete Kindheit in der DDR, nahe der deutsch-deutschen Grenze zu West-Berlin. Als bekannt wird, dass Jonas' Mutter einen Ausreiseantrag gestellt hat, werden sie aus ihrem unbeschwerten Alltag gerissen: Die Freunde begreifen, dass sie bald für immer getrennt sein werden. In ihnen reift der Plan, sich irgendwann in Australien wieder zu treffen - verbunden durch einen Tunnel, den sie bereits in den märkischen „Zuckersand“ zu graben versuchen. Der Tunnel soll, so der Plan, einmal quer durch den Erdball bis nach Australien führen. Als Fred eines Morgens klar wird, dass sein bester Freund über Nacht ausgereist ist, fühlt er sich verraten. Er weiß jedoch nicht, dass Jonas alles darangesetzt hat, die Freundschaft zu bewahren: Jonas ist seiner Mutter beim Grenzübertritt davongelaufen, was zu einem tragischen Wendepunkt in der Geschichte führt.

Begründung der Jury:

Die filmische Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit erstickt oft in Klischees. „Einer bei der Stasi, einer bei der NVA und einer im Widerstand“ lautet eine beliebte Figurenkonstellation, die man in den vergangenen zwei Jahrzehnten unzählige Male gesehen hat. „Zuckersand“ findet einen

neuen Zugang zum Leben in der DDR, indem der Film zwei zehnjährige Jungen und ihren Alltag in den Mittelpunkt stellt.

Leicht und heiter beginnt es, wenn wir Fred und seinen Freund Jonas dabei beobachten, wie sie in den bunten Farben des Spätsommers die Umgebung ihres Dorfes im Brandenburgischen erkunden. Doch plötzlich bedroht das Politische die Freundschaft, weil Jonas' Mutter einen Ausreiseantrag gestellt hat. Bert Koß (Buch) und Dirk Kummer (Regie und Buch) beschreiben familiäre Verwicklungen, Schikanen in der Schule und böses Getratsche im Dorf unpräzise, dramaturgisch zurückgenommen, nie auf den schnellen Effekt abzielend – und doch prägen sich die Bilder und Dialoge nachhaltig ein.

In einer meisterhaften Schlüsselszene zeigt der Film, wie sich in einem DDR-Ausreisezentrum an der Grenze zu West-Berlin Türen, die gleichsam Lebenstüren sind, öffnen und wieder schließen, begleitet von einem schrecklichen Schnarrgeräusch. Wie nebenbei fängt der Film das Unmenschliche eines Regimes ein, dessen Verwalter ohne Mitleid eine Mutter von ihrem Kind trennen – und später den Tod dieses Kindes aus den Akten und damit aus der allgemeinen Erinnerung tilgen wollen.

Die Atmosphäre der DDR in den späten 70er Jahren wirkt auch dank der hervorragend geführten Kinderdarsteller so authentisch. Tilman Döbler als Fred und Valentin Wessely als Jonas liefern eine famose Leistung ab. Sie geben ihren Figuren eine natürliche Unbekümmertheit, die den späteren Verlauf der Geschichte umso schockierender erscheinen lässt. Die Fantasie des Tunnelbaus quer durch den Erdball nach Australien, die Fred und Jonas umzusetzen versuchen, steht für die Kraft der Freundschaft, die alle Grenzen überwinden kann. In einer besonders schönen Szene fliegt ein leuchtender Globus nachts durch Freds Zimmer – und „Zuckersand“ nah an den magischen Realismus heran.

Der bis in die Nebenrollen hervorragend besetzte und gespielte Film endet mit dem Lauf Freds durch ein leeres Stadion, die Taschen voll mit märkischem Zuckersand aus der alten Fabrik, in der er mit seinem Freund den Tunnel grub. Ihn treibt die Hoffnung, einst als Olympiasportler nach Australien zu reisen. Uns Zuschauer beflügelt die Erkenntnis, dass in der DDR-Vergangenheit noch viele Geschichten schlummern, die wir gerne auf dem Qualitätsniveau von „Zuckersand“ erzählt bekommen wollen.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme - Preis

an

Rosa Hannah Ziegler (Buch/Regie)

für

Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF/3sat)

Produktion: Wendländische Filmkooperative

Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 06.11.2017, 22.55 Uhr; Sendelänge: 45 Minuten

Inhalt:

Vierhundert Kilometer ist Yasmin angereist, um nach Jahren des Kontaktabbruchs ihre Mutter Eleonore wiederzutreffen. Mit acht Jahren hat das Jugendamt die heute Zweiundzwanzigjährige aus der Familie geholt. Aufgewachsen ist sie danach in Heimen. Familie, das waren „wir drei Musketiere“ im Kampf gegen das Leben. Eine heroinabhängige Mutter, selbst durch jahrelangen Missbrauch des Vaters schwer traumatisiert, die die Kinder manchmal tagelang alleine ließ, weder für Essen noch Trinken sorgte und Spielzeug vom Sperrmüll organisierte. Die sich an Yasmin und ihren älteren Bruder Matthias klammerte wie an Emotionskrücken, aber nicht in der Lage war, für sie zu sorgen. Eine Mutter, die regelmäßig ausrastete, wenn sie auf Entzug war. Vernachlässigung, Gewalt und Isolation bestimmten den Alltag der Kinder, bevor das Amt sie wegholte. Anders als ihr Bruder ging Yasmin radikal auf Abstand, schrieb viel über ihre Gefühle. Rosa Hannah Ziegler hat den Versuch der jungen Frau, sich aus einem beschädigten Leben herauszuwinden, schon einmal in einem Film porträtiert. Roh und ungefiltert ging es da um Yasmins Selbstgefühl, ihre Verlorenheit und ihren Versuch, sich schreibend zu bestimmen, allein.

Begründung der Jury:

Der Film „Du warst mein Leben“ aus der Reihe „Ab 18!“ ist die Versuchsanordnung einer Annäherung auf scheinbar neutralem Boden. Auf der Insel Borkum treffen sich Mutter und Tochter in einem grauen Ferienapartmentblock mit Blick aufs Meer. Die architektonisch brutalistische Architektur mit ihren Klötzen und streng vertikalen und horizontalen Linien stellt eine Art Bühnenkomplex ohne jeden Kulissenzauber dar. Sie reden. Sie versuchen zu reden.

Über die Vergangenheit, über den Versuch, eine Dialogbrücke zu bauen. Meistens stellt Yasmin die Fragen. Der Versuch eines Gesprächs scheitert immer wieder schmerzhaft. Nicht nur Tochter, Mutter und die Kamera suchen eine Balance von Nähe und Distanz, auch der Betrachter spürt Unbehagen. Eine Gratwanderung. Ein Therapiegespräch ohne Therapeut, kann das gut gehen? Darf man das so ungeschützt gestalten, als Filmemacher(in)?

„Ab 18! Du warst mein Leben“ ist ein bedrückendes Kammerspiel ohne Komfortzone. Ein Film, der beim Sehen wehtut. Trotz des künstlichen Settings, das an eine Laborsituation erinnert und das Gezeigte scheinbar abstrahiert. Hergestellt wird von der Filmemacherin aber keine Verfremdung im Brechtschen Sinne, sondern „bloß“ eine schmerzhaft ablenkungsfreie Situation. Der schmale Beton-Balkon, auf dem sich Mutter und Tochter meistens aufhalten, wird wie ein Guckkasten von der Seite in den Blick genommen. Zieglers Bildsprache ist bewusst formal streng und direkt. Reduziert, fast minimalistisch. Und stimmig. Einmal ist der Bildschirm durch die Hauskante in der Mitte geteilt, horizontal die Balkons in der Wohnmaschine, links das Meer, ein Schiff schwimmt anscheinend auf die Fassade zu, es ist bloß eine optische Täuschung. Vor der grauen Weite des Meeres bremst das Wohnungsungetüm den Blick. Erzählt wird hier eine exemplarisch schreckliche Familien- und Beziehungsgeschichte – in Bildern, die Raum geben, nicht aufdringlich, trotz der Nähe, die paradoxerweise zu den Protagonisten entsteht. Schon bald scheinen Tochter und Mutter außer sich nichts mehr wahrzunehmen, mehr allein mit sich als miteinander zu sein. Und doch sprechen beide in dieser dokumentarischen Inszenierung auch und vor allem für die Kamera. Es geht um Rechtfertigung für die Mutter und Verständnis für die Tochter. Oder ist es genau umgekehrt? Die Situation der beiden hat, wie in der antiken Tragödie, etwas Unentrinnbares. Das archaische Drama findet vor nüchterner Kulisse statt. Wörter, Blicke, Gesten, Rauchen, Weiterleben. In seiner Nüchternheit ist Rosa Hannah Ziegler ein großartiges dokumentarisches Protokoll gelungen, das von Beziehungsverlust, Einsamkeit, Überlebenswillen, persönlichem Mut und biografisch vorgezeichnetem Scheitern mit unglaublich starker Kraft erzählt.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme - Preis

an

Pia Lenz (Buch/Regie/Kamera)

für

Alles gut – Ankommen in Deutschland (NDR/SWR)

Produktion: Pier 53 Filmproduktion

Erstausstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 30.08.2017, 23.15 Uhr; Sendelänge: 95 Minuten

Inhalt:

Pia Lenz begleitet in ihrem Film über ein Jahr zwei Flüchtlingskinder und ihre Familien. Djaner, sieben Jahre alt, kam mit seinem Bruder Mahmud, elf Jahre, und der Mutter aus Mazedonien nach Deutschland. Die Romakinder waren in ihrer Heimat vor allem Gewalt und Armut ausgesetzt. Die beiden Jungs sprechen schnell etwas deutsch und möchten in die Schule gehen. Das ist ihr größter Wunsch. Nur bedingt gelingt, was wir gern sehen wollen: Integration. Auch weil der Familie die Abschiebung droht. Ghofran ist zwölf Jahre alt und floh mit ihrer Familie vor dem Krieg in Syrien. Vater Adel, der eine Schlosserei in Aleppo hatte, hat alles verloren. Er wagt die Flucht über das Mittelmeer und hofft, dass seine Familie ihm nachfolgen kann. Mit ihm gemeinsam erleben wir die Ankunft der Familie. Auch Ghofran kommt in die Schule. Zuhause war sie eine der besten Schülerinnen, hier versteht sie die Sprache nicht. Im Verlauf eines Jahres lernt sie, dass Mädchen in Deutschland freier aufwachsen. Sie lernt Radfahren, was Mädchen in ihrer Heimat nicht dürfen. Und sie lernt Deutsch, um am Ende doch anzukommen.

Begründung der Jury:

Ein kleiner Junge steht auf einem Schulhof, inmitten vieler Kinder und Eltern, mit einer Laterne in der Hand singt er ganz laut „He, du alter Mond...“ Als er erfährt, dass seine Mutter nicht kommen wird, er auch den Text nicht versteht, wird sein Gesang leiser und leiser, bis er verstummt. Trotz der vielen Menschen ist der siebenjährige Djaner allein. Es sind diese Bilder, die einem die Kehle zuschnüren. Pia Lenz, die nicht nur Autorin und Regisseurin des Films ist,

sondern auch in weiten Teilen die Kamera selbst geführt hat, gelingt es, sensibel und differenziert, ihren Protagonisten ganz nah zu kommen. Nach dem Willkommen, wo viel über Flüchtlinge geredet wurde, lässt die junge Filmemacherin Betroffene für sich sprechen und bezieht all jene mit ein, die sie auf dem Weg in ein neues Alltagsleben unterstützen. Dabei entstehen durch den Perspektivwechsel, durch Bildkomposition und kluge Montage Bilder in selten gesehener Intensität. Eindrückliche Szenen zeigen die große Einsamkeit, die für Kinder, aber auch für die Erwachsenen Teil der Flucht und nun der Bewältigung von Alltag in einem fremden Land ist. Die Bilder sind nicht nur präzise, sondern vor allem berührend.

Adel, der verzweifelt auf seine Familie wartet, die irgendwo unterwegs auf der Flucht ist, wartet allein. Als Mahmud nicht mit dem Bruder zusammen zur Schule gehen darf, bleibt Djaner mit seinem neuen Schulranzen und der Freude auf das Abenteuer Schule allein. Als seine Familie den Bescheid über den abgelehnten Asylantrag erhält, verzweifelt Mutter Eleonore allein. Aber es gibt auch Bilder der Hoffnung: Adel, der die Ankunft seiner Familie vorbereitet und die Betten bezieht.

Pia Lenz nimmt nicht nur konsequent die Perspektive Geflüchteter ein und stellt die Probleme des Ankommens in den Mittelpunkt. Sie zeigt, dass Integration vor allem Hoffnung, Unterstützung der aufnehmenden Gesellschaft und große Empathie braucht. Schulleiter, Klassenlehrerin, Hilfsorganisationen bemühen sich und geraten dennoch immer wieder an die Grenzen gesetzlicher oder gesellschaftlicher Umstände. Der Begriff Integration kommt gar nicht vor. Der Ruf nach dem Miteinander, vor allem durch die Kinder, ist unüberhörbar. Damit beteiligt sich dieser Film an der aktuellen gesellschaftlichen Debatte um Obergrenzen, Familiennachzug und Integrationsbereitschaft und nimmt dabei keine politisch beherrschende, sondern eine humanitäre Position ein.

Über die Bilder sehen wir den Wunsch Djaners, Ghofrans und ihrer Familien, integriert zu werden. Es braucht dafür weder zusätzliche, erklärende Texte noch eine begleitende Musik. Sie möchten in diesem Land, mit den Menschen hier zusammen leben. Alltag, der uns ganz normal erscheint, ist für Flüchtlingsfamilien oft pure Überforderung. Dass viele dennoch die Hoffnung nicht aufgeben, weil sie hier Schutz vor Krieg, Gewalt und Elend suchen, davon berichtet dieser Film. Damit erzählt er auf eindruckliche, herausragende Weise auch eine universelle Geschichte über Mitmenschlichkeit.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme - Preis

an

Heidi Specogna (Buch/Regie)

Johann Feindt (Kamera)

für

Cahier Africain (ZDF/3sat)

Produktion: PS Film, Filmpunkt

Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 04.12.2017, 22.25 Uhr; Sendelänge: 119 Minuten

Inhalt:

Im Mittelpunkt des Films steht ein schmales Schulheft. Es enthält die mutigen Aussagen von 300 Frauen und Mädchen, auch einigen Männern, aus der Zentralafrikanischen Republik. An diesen Menschen begingen 2002 kongolesische Söldner schwere Verbrechen. Das Heft ist das Beweisstück und gelangt in einer Geheimmission an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag. „Cahier africain“ begleitet seine Protagonisten aus dem Dorf PK 12, einem Vorort der Hauptstadt Bangui. Da ist Amzine, eine junge muslimische Frau, die als Folge der Vergewaltigungen von 2002 ein Kind zur Welt gebracht hat. Und Arlette, ein christliches Mädchen, das jahrelang an einer nicht verheilenden Schusswunde litt. Sie wurde erfolgreich an der Berliner Charité operiert. Die Protagonisten in PK 12 haben einen schwierigen Alltag zu meistern, aber kaum haben sie einigermaßen Fuß gefasst, da bricht schon der nächste Krieg aus. Die Protagonisten werden in einen Strudel von Gewalt und Vertreibung gerissen. Der Film dokumentiert den Zusammenbruch von Ordnung und Zivilisation in der Zentralafrikanischen Republik.

Begründung der Jury:

Heidi Specogna bohrt als Regisseurin dicke Bretter. Ihre Filme ergeben sich meist aus vorangegangenen Filmen. Hat sie eine Geschichte erzählt, findet sie einen Ansatzpunkt, daraus eine weitere zu erzählen. Und das logisch und herzerreißend zwangsläufig. So erreicht die

Regisseurin mit ihren Langzeitprojekten eine Tiefe und ein Verständnis ihrer Geschichten, die in der kurzlebigen Medienlandschaft selten geworden sind.

Die Geschichte von „Cahier Africain“ beginnt schon in ihrem mehrfach preisgekrönten Film „Carte Blanche“. Darin geht es um Verbrechen in der Zentralafrikanischen Republik, um mörderische Übergriffe kongolesischer Söldner und um den Strafprozess gegen deren Anführer Joseph Bemba vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Die Verbrechen geschahen 2002, der Prozess gegen Jean-Pierre Joseph Bemba wurde 2016 mit einer Verurteilung abgeschlossen.

2011-2012 kehrt die Filmemacherin in die Zentralafrikanische Republik zurück. Sie wollte einen Film über die Frauen drehen, wie sie ihr Schicksal meistern, über ihren Mut, ihre Würde. Aber aus dem Plan, einige Frauen aus Bangui, unter ihnen Amzine und Arlette, zu porträtieren, wurde nichts. Es brach wieder Bürgerkrieg aus. Der Film reagiert auf die veränderte Lage, das Drehbuch wurde durch die Realität brutal umgeschrieben. Jetzt erzählt er, wie die Menschen erneut durch Gewalt und Bürgerkrieg aus ihrem normalen Leben gerissen werden. Die Frauen müssen vor der Gewalt fliehen, die Muslima ebenso wie die Christin. Diese Flucht, eine, die Europa gar nicht erreicht, erfasst der Film in bestürzend dichten, dramatischen Bildern – eine großartige Kameraarbeit. Unvergessliche, dramatische Szenen und Begegnungen. Kaum einmal wurde von Gewalt, Angst, Panik in dieser Weise berichtet und erzählt. Eine große Apokalypse.

Am Ende gelingt es Amzine, ins Nachbarland Tschad zu fliehen. Auch Arlette überlebt. Amzine macht sich daran, ihr Leben von ganz unten auf neu aufzubauen, mit einem Tischchen und ein paar Waren. Ihre Hütte hat sie selbst gebaut und die Kamera verlässt die Szenerie mit einer langen nächtlichen Einstellung aus wohlthuender, respektvoller Distanz: die Hütte im tiefen Dunkel, warmes Licht darin, Ruhe, Sicherheit. Christliche Ikonographie.

„Cahier Africain“ ist ein sehr persönlicher Film, getragen von der Empathie mit dem Schicksal der Frauen, basierend auf Vertrautheit und Verlässlichkeit. Er ist einer jener Dokumentarfilme, die aufs Eindringlichste belegen, warum solche dokumentarische Arbeit notwendig ist. Er zeigt, wie wichtig der lange Atem ist gegen die medialen Schnelldurchläufe, gegen das Fragmentarische und immer wieder Verschwindende in unserem medial vermittelten Wissen. Er erfasst eine sonst von der Wahrnehmung ausgeblendete Tragödie, das Schicksal der Frauen und ihrer mit Gewalt gezeugten Kinder. Und er ist ein einzigartiges Dokument aus einer Welt, von der wir immer nur hören, dass von dort irgendwo die Flüchtlinge herkommen, die es von Europas Grenzen abzuhalten gilt.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme - Preis

an

Minsu Park (Regie/Konzept)

Britta Schwem (Buch)

Gregor Koppenburg (Buch)

Christoph Hutterer (Schnitt)

für

Sewol – Die gelbe Zeit (BR)

Produktion: Nominal Film, Dreamlead Pictures, Hochschule für Film und Fernsehen München

Erstausstrahlung: BR, Dienstag, 23.05.2017, 22.30 Uhr; Sendelänge: 77 Minuten

Inhalt:

Am 16. April 2014 sinkt die südkoreanische Fähre „Sewol“ mit 476 Passagieren an Bord. 304 Menschen ertrinken oder gelten seither offiziell als — Vorsicht Euphemismus — „vermisst“, die meisten von ihnen Schulkinder auf Klassenfahrt. Sie harren in der tödlichen Falle aus, weil ihnen verschwiegen wird, dass sie in Lebensgefahr schweben. Sie gehorchen den Durchsagen, denn sie wurden zum Gehorsam erzogen. Erst im März 2017 wird das Wrack der Fähre geborgen, die Aufarbeitung und Aufklärung des Unglücks dauert bis heute an. Eltern kämpfen für das Andenken ihrer Kinder und beißen auf Granit beim südkoreanischen Staat, der sich einer unabhängigen Untersuchung versperrt und Demonstrationen der Verzweifelten verbietet oder gewaltsam auflöst, die Presse wird unter Druck gesetzt. Doch die Eltern lassen sich nicht mundtot machen: Sie haben ihre Kinder verloren, aber eine Stimme gewonnen und tragen so ihren Teil dazu bei, die eine ganze Gesellschaft lähmenden hierarchischen Traditionen allmählich zu überwinden.

Begründung der Jury:

Eine Frau holt einen Koffer aus einem Kabuff ihrer Wohnung, öffnet ihn und sagt beinahe entschuldigend, sie habe die Kleidungsstücke darin gewaschen, aber der Geruch gehe nicht raus, der Geruch von Meerwasser. Es ist der Koffer ihrer Tochter, die an Bord der koreanischen Fähre „Sewol“ im Gelben Meer versunken ist. Das Mädchen ist tot, aus dem Leben gerissen,

aber der Koffer ist wieder aufgetaucht. Die Mutter zieht ein Sweatshirt aus dem Koffer, das ihre Tochter besonders mochte. In einem Handyvideo sieht man kurz darauf, wie sie es bei einer Schulaufführung trägt. Überhaupt arbeitet der Film viel mit Handyvideos, die den Opfern eine Präsenz verleihen, die umso schmerzhafter ist, als ihr Tod zu verhindern gewesen wäre. „Lieber Vater, hier spricht dein Sohn, es kann sein, dass ich gleich sterben werde“, spricht ein Junge in die Kamera. Und Außenaufnahmen zeigen, wie das Schiff mehr und mehr Schlagseite bekommt, bis es schließlich untergeht.

Es sind solche Szenen schmerzhaftester Intensität, die für den so leisen wie eindringlichen Film „Sewol — Die gelbe Zeit“ einnehmen, der trotz aller Intensität nie ins Voyeurhafte kippt. Mütter, die die Vornamen ihrer Kinder aufs Meer hinausschreien, verzweifelt, beinahe hysterisch, weil sie wissen oder zumindest ahnen, dass die nicht antworten werden, nie wieder. Als Zuschauer vollzieht man den Albtraum der Eltern nach, die Phasen ihres Martyriums: Erst ist da eine große Trauer, die jedoch schnell in Wut umschlägt – Wut auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und politische Verantwortungslosigkeit in einem obrigkeitshörigen Staat, der den Eltern die kalte Schulter zeigt. Deren Gefühl der Isolation und Ohnmacht wird beinahe körperlich spürbar. Trauer ist Arbeit, im Falle des „Sewol“-Unglücks Schwerarbeit.

Empathie ist ein großes, überstrapaziertes Wort, aber Regisseur und Kameramann Minsu Park ist mit seinem Diplomprojekt an der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film ein überaus empathischer, respekt- und taktvoller Film gelungen. So fremd dem deutschen Zuschauer die Gesellschaft von Parks Heimatland einerseits ist, so vertraut sind ihm andererseits die Emotionen der Protagonisten von „Sewol — Die gelbe Zeit“. Trauer ist universal fühlbar, Wut ist es auch. „Wir wissen immer noch nicht, warum unsere Kinder sterben mussten“, klagt eine Mutter im Film. Als Zuschauer hofft man inständig, dass zumindest dieser Teil ihres Martyriums bald vorbei sein möge.

Wettbewerb Information & Kultur

Grimme - Preis für die besondere journalistische Leistung

an

an **Volker Steinhoff** (*Redaktionsleitung Panorama*), **Sven Lohmann** (*Redaktionsleitung Panorama 3*) und **Dietmar Schiffermüller** (*Redaktionsleitung Panorama – die Reporter*)

stellvertretend für die Redaktionen für ihre Berichterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels (NDR)

Inhalt:

Vielen sind die Bilder vom Juli 2017 noch im Gedächtnis. Am Rande friedlicher Demonstrationen gegen den G20-Gipfel in Hamburg eskalierte der Protest zu zerstörungswütigen Ausschreitungen. Auf die Demolierungen und Plünderungen reagierten teils überforderte Polizeieinheiten überaus gewaltbereit. Viele Augenzeugen berichteten, diese Erwidern habe die Exzesse noch befeuert. Politische Inhalte traten dabei in den Hintergrund, ernsthafte Debatten wurden im Keim erstickt. Was blieb, war Fassungslosigkeit: über die angeblich unfähige Polizei, lasche Justiz, prügelnden Linken, parteiischen Medien. Nach den wenigen Tagen des Gipfels fing alles erst so richtig an – polizeiliche Ermittlungen, lange Gerichtsverfahren, politische Aufklärungsbemühungen, mediale Schlammschlachten, Grundsatzdiskussionen. Diesen gesamten Prozess, vom Anfang bis in die Zukunft hinein, begleiteten und begleiten die drei Redaktionen der politischen Investigativmagazine „Panorama“, „Panorama – Die Reporter“ und „Panorama 3“.

Begründung der Jury:

Der Grimme-Preis für „besondere journalistische Leistung“ zeichnet das kleine Format aus, das der klassischen Fernsehpublizistik verpflichtet ist. Dieses Jahr müsste er eigentlich an eine zweistellige Zahl von überaus gewissenhaften Redakteurinnen und Redakteuren, Autorinnen und Autoren verliehen werden. Stellvertretend für ein engagiertes Team wird er von den drei Redaktionsleitern entgegengenommen. Ihnen allen ist über Monate hinweg eine investigative Berichterstattung gelungen, die vorbildhaft ist für einen nicht nur informativen, sondern auch ausgewogen urteilsbildenden Journalismus, der eben keine vorgefertigten Meinungen über den Bildschirm verbreitet. Damit aufgeklärte, demokratische Meinungsbildung funktionieren kann, bedarf es einer kritischen Aufarbeitung von mitunter komplexen Sachverhalten, verschiedener

und z.T. einander entgegengesetzter Perspektiven sowie behutsamer politischer Auswertungen.

Die Panorama-Redaktionen haben früh und auf nachhaltige Weise nachgehakt beim Thema G20 und Gewalt. Besonders hervorzuheben ist die Unmittelbarkeit ihrer Berichterstattung, die bei aller Spontaneität stets routiniert war. Bereits kurz nach den Ereignissen gab es erste und ausführliche Berichte. Die Redaktionen nutzten ihren Standort in Hamburg, um von vielen verschiedenen Orten und Ereignissen zu berichten. Diese Unmittelbarkeit ging nie auf Kosten der Ausgewogenheit. Die Entwicklungen wurden in beeindruckender Weise aus vielen Perspektiven beleuchtet. Keineswegs zielten die Journalistinnen und Journalisten darauf ab, etwa die Polizei auf der einen oder gewaltbereite Demonstrierende auf der anderen Seite zu kritisieren oder diskreditieren. Ihnen war daran gelegen, alle Gruppen und viele unterschiedliche Beteiligte zu Wort kommen zu lassen. Neben den genannten Lagern gilt dies auch für Entscheidungen und Presseauskünfte der Politik, für die Rolle der Medien sowie für die Arbeit der Justiz. Zu diesem Zweck wurden auch interessante Gesprächspartnerinnen und -partner gefunden, die zuvor keine Bühne bekommen hatten, wie etwa ein traumatisierter Hamburger Busfahrer oder verletzte Linksautonome zurück in Spanien.

Anders als viele andere Medien, die zwar zu Beginn ausführlich berichteten, das Thema dann aber fallen ließen, blieb Panorama hartnäckig und berichtete über Monate hinweg über neue Entwicklungen und Erkenntnisse – auch abseits ausgetretener Pfade: So etwa über den Fall des italienischen Fabio, der lange in deutscher Haft saß. Bei all dieser umfassenden Information haben die Redaktionen auf der Basis exklusiver Interviews und investigativer Recherchen immer wieder die Darstellungen von Politik, Polizei, Justiz und Medien hinterfragt und teilweise richtiggestellt. Damit trugen und tragen sie einen wesentlichen Teil dazu bei, dass das Bild, das sich die Öffentlichkeit während der Ereignisse im Juli gemacht hat, korrigiert wird, ja in der Folge als ein überlegt abgewogenes überhaupt erst entstehen konnte.

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme - Preis

an

Klaas Heufer-Umlauf (Idee)

Joko Winterscheidt (Idee)

Ludwig Lehner (Darstellung)

Jakob Lundt (Dramaturgische Aufbereitung)

Thomas Martiens (Dramaturgische Aufbereitung)

Thomas Schmitt (Dramaturgische Aufbereitung)

für

Circus HalliGalli #GoslingGate (ProSieben)

Produktion: Endemol/Florida TV

Erstausstrahlung: ProSieben, Dienstag, 07.03.2017, 22.15 Uhr; Sendelänge: 30 Minuten

Inhalt:

„Circus HalliGalli“ ist inzwischen Geschichte, doch die ProSieben-Show von Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt hinterlässt eine besonders denkwürdige Ausgabe: Am 6. März 2017 entfiel die eigentlich vorbereitete Sendung – eingeladene und bereits angekündigte Gäste wurden verschoben – um Platz zu haben für Gosling-Gate. Zwei Tage zuvor hatte bereits ein Millionenpublikum im ZDF gesehen, wie es der Redaktion von „Circus HalliGalli“ gelang, einen falschen Ryan Gosling auf die Bühne bei der Verleihung der „Goldenen Kamera“ zu schleusen, um einen Preis für den Film „La La Land“ entgegenzunehmen. In der monothematischen Sondersendung von „Circus HalliGalli“ wurde aufbereitet, wie dieser Coup gelang. Längere Spielfilme erzählen das Abenteuer in seiner Gänze von der ursprünglichen Idee über die kreative Energie der Vorbereitung und den Nervenkitzel am Abend selbst. Zu Gast: Ludwig Lehner, der Mann der Stunde. Jener 27-jährige Koch aus Bayern, der aufgrund mehr oder weniger überzeugender Ähnlichkeit als US-Schauspieler Ryan Gosling das Gesicht des Coups war.

Begründung der Jury:

Gerade einmal 48 Sekunden dauerte der überraschende Auftritt von Ludwig Lehner als falscher Ryan Gosling bei der Verleihung der „Goldenen Kamera 2017“. Ehe sich das Millionenpublikum des ZDF, die prominenten Gäste im Saal und die Verantwortlichen der Preisverleihung einen Reim auf das machen konnten, was da gerade passierte, war der falsche Gosling schon wieder runter von der Bühne. Nur ein kurzer Gruß an Joko & Klaas ließ erahnen, wer dahinter steckt.

Was dann zwei Tage später am Montagabend als Sondersendung von „Circus HalliGalli“ bei ProSieben über den Sender ging, war gleichermaßen packendes Unterhaltungsfernsehen im gewohnten Stil der Sendung von Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt wie auch bitterböse Medienkritik, die erfrischender Weise als lausbübischer Streich daher kam und damit Abstand nahm von Überheblichkeit, scharfem Zynismus oder allzu genüsslich ausgebreiteter Häme.

Das Team der Sendung – genannt seien neben den bekannten Gastgebern der Sendung stellvertretend die Producer Jakob Lundt und Thomas Martiens sowie Creative Director Thomas Schmitt – hat bei der Entstehungsgeschichte des Coups eine ganz eigene Sprache gefunden. Sich selbst als die tollkühnen Underdogs zu präsentieren und die Goldene Kamera in der Vorbereitung des Coups immer wieder zur größten und wichtigsten Preisverleihung zu verklären, schaffte die wunderbare Fallhöhe für das Finale dieses Abenteuers.

Beginnend mit den Bildern von der Verleihung fragt sich Klaas Heufer-Umlauf stellvertretend für uns Zuschauer: „Wie zum Teufel konnte das passieren?“. Die Antwort folgt in einem gut halbstündigen Film, der die Entstehungsgeschichte von der Idee über die Erfindung einer fiktiven Künstleragentur samt inszeniertem Online-Auftritt bis zur Kontaktaufnahme und dreisten aber erfolgreichen Verhandlung mit der Goldenen Kamera in dem von Florida TV bekannten, cineastischen Look aufbereitet – alle Schritte der Planung, die Proben mit dem falschen Gosling und die Vorbereitung des entscheidenden Abends. Wir werden zu Komplizen dieses Streichs.

Und obwohl der Ausgang des Abenteuers bekannt war, baute die Sondersendung zu „Gosling-Gate“ eine enorme Spannung auf, die in heimlich backstage gedrehtem Videomaterial von der Verleihung mündet; vorbei an allen denkbaren Hürden bis zu jenem Moment, in dem sich die Bühne der Goldenen Kamera für Ludwig Lehner, Koch aus Bayern, öffnet. So wie das Team von „Circus HalliGalli“ beim Public Viewing der Goldenen Kamera kollektiv in Jubel ausbrach, erwischte man sich selbst bei der diebischen Freude über den gelungenen Streich.

Mit enormer Spielfreude wurde die fragwürdige Käuflichkeit einer großen deutschen Preisverleihung entlarvt. Das ist die zusätzliche Ebene dieses unterhaltsamen Lausbubenstreichs und macht „Gosling-Gate“ zu mehr als jenen überraschenden 48 Sekunden auf der Bühne der ZDF-Show. Es ist die Sondersendung von „Circus HalliGalli“, die den gelungene Coup erst abrundet.

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme - Preis

an

Maren Kroymann (Darstellung/Autorin)

Sebastian Colley (Headautor)

für

Kroymann (RB)

Produktion: Bildundtonfabrik

Erstausstrahlung: Das Erste, Donnerstag, 09.03.2017, 23.30 Uhr; Sendelänge: 30 Minuten

Inhalt:

Maren Kroymann ist Maren Kroymann in „Kroymann“, zumindest in den strukturierenden Passagen zwischen den einzelnen Sketchen. Da konsultiert Kroymann eine Psychoanalytikerin (Annette Frier), der sie ihr Leid als alternde und überdies lesbische Schauspielerin klagt. Oder sie besucht die Schwägerin (Annette Frier) in der schwäbischen Provinz, die von „Kroymann“ nur gehört, die Sendung aber nie gesehen hat. Aus den Gesprächen ergibt sich skizzenhaft, was in den Sketchen dann mit Genuss ausformuliert wird – Frauen in Führungspositionen, gleichgeschlechtliche Ehe, Sexismus im Alltag, Spießler und Flüchtlinge oder das Verhältnis von Eltern zu ihren berufstätigen Kindern. In diesen Episoden ist Maren Kroymann dann nicht mehr Maren Kroymann, sondern die affektierte Schauspielerin „Monica Pavoni“, eine dominante Brigitte Macron oder einfach Erika Steinbach. Jede der halbstündigen Folgen endet mit einem Song, der ebenfalls auf die verhandelten Themen Bezug nimmt.

Begründung der Jury:

„Kroymann“ ist komisch. Lustig im ganz elementaren Sinne, dass es zum Lachen reizt. An unerwarteter Stelle – aber auch dort, wo man die Pointe schon seit Minuten kommen sieht, einfach, weil sie dann doch gar so gelungen gesetzt ist. Der Hinweis auf die Komik ist deshalb wichtig, weil „Kroymann“ nicht nur dafür ausgezeichnet wird, dass es außerordentlich unterhaltsame Satire bietet.

Maren Kroymann gehört seit 30 Jahren sozusagen zum festen Inventar des deutschen Fernsehens. Ihre ersten Rollen an der Seite von Robert Atzorn in „Oh Gott, Herr Pfarrer“ oder

als „Vera Wesskamp“ etablierten sie, wenn zunächst auch im trivialen Fach, als ernsthafte Schauspielerin. Ihr satirisches Potential brachte sie bereits von 1993 bis 1997 mit „Nachtschwester Kroymann“ zur Entfaltung. Mit „Kroymann“ knüpft sie an dieses Format an und bringt es mit Charme, Witz und Ironie zur Vollendung.

Überraschend ist vor allem die anarchische Härte, mit der hier im Öffentlich-Rechtlichen die üblichen Stereotype aufs Korn genommen werden. So halten es Bankchefs für einen „Gleichstand“, wenn beim Einstellungsgespräch ein Rollstuhlfahrer und eine Frau gegeneinander antreten. Den rasch eskalierenden Überbietungswettbewerb (Lesbisch! Moslem! Jüdischer Großvater, aber „leider“ nur in Theresienstadt, nicht in Auschwitz) entscheidet dann die Kandidatin mit einem Tourette-Anfall für sich, in dem sie die anwesenden Gockel trefflich beschimpft. Der Clip zur Szene machte, sozusagen als Auskopplung, sogar eine verdiente virale Karriere im Netz.

Spürbar ist die Handschrift des „Creative Producer & Head Author“ Sebastian Colley („Neo Magazin Royale“), der seine Arbeit kongenial in den Dienst der Persönlichkeit von Maren Kroymann stellt. Auch dann, wenn sie mit Schauspielern agiert, die allesamt hochkarätig und überdies oft genrefremd sind – wie etwa Claude-Oliver Rudolph, Thomas Heinze oder Walter Kreye. Die Präsenz von Cordula Stratmann, Annette Frier und Maximilian Meyer-Brettschneider (als Emmanuel Macron) machen aus „Kroymann“ auch so etwas wie eine Ensemble-Arbeit. Der Kunstgriff, immer wieder als „sie selbst“ aufzutreten, verleiht der Serie eine erfrischende Authentizität.

Timing, Ton und Themen sitzen. Konzessionen ans Publikum werden keine gemacht, Erwartungen gerne gebrochen. Über das Handwerkliche hinaus sei gesagt, dass seit „Ladykracher“ – und weit über dem schenkelklopfenden Niveau der „Ladies Night“ beim WDR hinaus – niemand mehr feministische Anliegen mit einer so feinen Nonchalance zur Geltung gebracht hat wie Maren Kroymann. Was ist mit der alten Feministin, die sich bei „Femen“ engagieren will? Wie reagiert eigentlich Brigitte Macron darauf, dass ihr Mann offenbar Angela Merkel attraktiv findet? Wie fühlt es sich an, in Talkshows fortwährend unterbrochen zu werden? Hochaktuelle Fragen – von der #MeToo-Debatte bis zur AfD – werden hier in kleine Kammerspiele gegossen, die bei aller Freude an der spitzen Pointe eindeutige Antworten nicht schuldig bleiben.

Bei „Kroymann“ wird Haltung zu Unterhaltung. Eine Fortsetzung erscheint der Grimme-Jury dringend geboten.

Wettbewerb Unterhaltung

Grimme - Preis Spezial

an

Jan Böhmermann, Matthias Murmann und Philipp Käßbohrer für Eier aus Stahl - Max Giesinger und die deutsche Industriemusik aus dem Neo Magazin Royale (ZDF/ZDFneo)

Produktion: Bildundtonfabrik

Erstausstrahlung: ZDFneo, Donnerstag, 06.04.2017, 22.15 Uhr; Sendelänge: ca. 22 Minuten

Inhalt:

Wie funktioniert eigentlich der neue deutsche Wohlfühl-Pop? Ist er wirklich so authentisch und tiefempfunden, wie er von sich behauptet? Dieses Thema ist Jan Böhmermann wichtig, denn er widmet ihm über 20 Minuten in einem Beitrag des „Neo Magazin Royale“. Abgesehen von Videoeinspielungen, die den ganzen Bildschirm einnehmen, werden die Ergebnisse aufwändiger Recherche per Split Screen präsentiert: In der linken Bildhälfte sieht man Böhmermann am Schreibtisch, in der rechten Hälfte gibt es Standbilder und Textinserts, die das Gesagte illustrieren, dementieren oder kommentieren. Songinhalte, Autorenschaft, Ikonografie und weitere Themen werden ironisch durchdekliniert, und dabei wird ersichtlich: Es geht um ein durchkalkuliertes Industrieprodukt. Mit diesem Wissen fällt der Schritt zur Praxis leicht – mit Hilfe von Schimpansen aus dem Gelsenkirchener Zoo entsteht ein nach den gleichen Regeln gebauter Popsong, zu dem es als Krönung noch ein Video gibt, das natürlich ebenfalls den Genreregeln folgt.

Begründung der Jury:

Wie funktioniert eigentlich gute Unterhaltung? Einmal mehr beweist Jan Böhmermann hier, dass sich gute Unterhaltung mit ihrem Publikum verbündet, es zu einem intelligenten Spiel einlädt und mit Überraschung belohnt. Gute Unterhaltung entsteht, wenn jemand für etwas brennt. Die Rubrik „Eier aus Stahl“ steht beim „Neo Magazin Royale“ genau dafür, und das Intro lässt keinen Zweifel: „Wir müssen reden, über den Echo, die deutsche Musikindustrie und die deutsche Popmusik.“ Mit formal bescheidenen Mitteln wird in den folgenden 20 Minuten ein Ideenfeuerwerk gezündet, das nicht nur überzeugend argumentiert, sondern auch zu den raren Unterhaltungshöhepunkten des Jahres 2017 zählt.

Mit leichter Hand zeigt Böhmermann, dass der neue deutsche Pop von Giesinger und Co. genaugenommen Etikettenschwindel ist: Er tut so, als stamme er von einer neuen Generation von Songwritern, die ehrlich von ihren ureigensten Gefühlen singen, dabei handelt es sich bloß um ein „Schlagerrevival unter falscher Flagge“, um „Bio-Musik aus industrieller Käfighaltung“. Der Nachweis wird material- und facettenreich geführt: Die Themen sind immer allgemein, damit sich Tiefe vorgaukeln lässt („Menschen“, „Leben“, „Tanzen“, „Welt“); die neuen Poeten schreiben keineswegs ihre Songs allein; die Musikvideos dazu enthalten neben austauschbarem Bildmaterial auch knallhartes Product Placement, das so gar nicht zur angeblichen „Realness“ der KünstlerInnen passt. Das klingt erst einmal wie die Beschreibung eines pädagogisch ambitionierten „Aspekte“-Beitrags aus früheren Zeiten, aber die Liebe zum (komischen) Detail macht daraus ein einzigartiges Stück Fernsehen.

Das Publikum muss dabei eigenes Wissen einbringen, sonst funktioniert das Spiel nicht: Wenn bei einer Fotocollage unlängst verstorbener Popstars zum Stichwort „Prince“ etwa ein Bild von Sebastian Krumbiegel, Sänger bei den Prinzen, eingeblendet wird. Oder bei der Erwähnung der Lochis ein Foto der Amigos gezeigt wird, was als Pointe nur dann richtig funktioniert, wenn man ahnt, dass beide vielleicht mehr mit einander zu tun haben könnten, als ihnen selbst bewusst ist. In anderen Fällen müssen lediglich Bildähnlichkeiten erkannt und interpretiert werden (sehen die CEOs der größten deutschen Musikunternehmen bloß zufällig aus wie Testimonials aus der Bierwerbung?). Besondere Absurditäten werden gleich auf dem Silbertablett präsentiert – wie bescheuert ist Product Placement, wenn in einem Video zu einem vermeintlich tief sinnigen Song ein Küchengerät und ein Staubsauger eine tragende Rolle spielen? Wortspiele gibt es natürlich auch, so bekommt der Begriff „Pick-Up Artist“ durch Product Placement eine völlig neue Bedeutung.

Das Ideenfeuerwerk geht bei der Umsetzung der Befunde in die Praxis weiter: Der als Experiment gebastelte neue Song, dessen Text von Schimpansen (bei der GEMA als Textdichter gemeldet) aus Tweets bekannter Youtuber, Werbeslogans, Kalendersprüchen und Songzeilen aktueller Popsongs gezogen wurde, heißt natürlich „Menschen Leben Tanzen Welt“. Unterhaltung auf diesem Niveau schaffen in Deutschland derzeit nur wenige – und deshalb war die Jury der Meinung: Ja, Jan Böhmermann hat schon wieder einen Grimme-Preis verdient.

Wettbewerb Kinder & Jugend

Grimme - Preis

an

Marcus Roth (Buch)

Tillmann Roth (Buch)

Christof Pilsl (Regie)

Niklas Weise (Regie)

für

5vor12 (BR)

Produktion: TV60Filmproduktion

Erstausstrahlung: KiKa, Montag, 18.09.2017, 20.35 Uhr; Sendelänge: 25 Minuten

Inhalt:

Zusammen mit zwei Trainern verbringen fünf Jugendliche, die auf verschiedene Weise mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, sechs Wochen auf einer einsamen Hütte in den bayerischen Bergen. Ohne Strom, ohne fließendes Wasser, ohne Handys, allein auf sich gestellt. Dieser Camp-Aufenthalt der besonderen Art könnte ihnen im Erfolgsfall den Jugendstrafvollzug ersparen. Sie müssen lernen, für sich selbst zu sorgen. Sie erfahren, wie schwer das Leben sein kann, wenn man sich um alles selbst kümmern muss. Sie sind aber auch gezwungen, sich mit ihrem bisherigen Leben auseinanderzusetzen und zu lernen, wie eine Zukunft für sie aussehen könnte – ohne Gewalt, ohne Drogen, ohne Alkohol. Unter diesen, für sie extremen Bedingungen kommen die Charakterzüge der fünf Jungs besonders zum Vorschein. Herausgefordert und provoziert, offenbart jeder von ihnen immer wieder Schwächen und Stärken. Die Grenzen der Camp-Regeln werden dabei stetig ausgetestet.

Begründung der Jury:

Die Prämisse von "5vor12" klingt auf den ersten Blick wie eine dieser Doku-Soaps, in denen schwer erziehbare, zur Aggression neigende Teenager zwecks Läuterung in eine Extremsituation geschickt werden. Selbst auf den zweiten Blick ist man sich noch nicht ganz sicher, wo die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verlaufen. Das liegt daran, dass keine

gestandenen Schauspieler die Rollen der Jugendlichen und der Sozialarbeiter übernommen haben, sondern überwiegend Laiendarsteller, die im wahren Leben dicht an der Erlebniswelt ihrer Figuren stehen. Janne Drücker, die Trainerin Monika in der Serie, führt auch in ihrem Hauptberuf als Sozialarbeiterin ähnliche Camps durch und hat ein paar ihrer heranwachsenden Teilnehmer an die Produktion vermittelt. Als fiktionale Serie erhält "5vor12" dadurch einen nahezu dokumentarischen Charakter und eine Authentizität, deren intensiver Wirkung man sich kaum entziehen kann. Was passiert, wenn man in einer ohnehin zur Rebellion tendierenden Lebensphase ein Stück zu weit vom rechten Weg abkommt? Wie offen und ehrlich legt man sich selbst und anderen gegenüber Rechenschaft über die eigenen Verfehlungen ab? Und was braucht es, um sich wieder zu fangen und Verantwortung für die eigene Zukunft zu übernehmen? Diese Fragen erörtert die Serie ohne einen Anflug von Didaktik, statt-dessen mit Betonung der abenteuerhaften Storyline und des Identifikationspotenzials der Hauptfiguren. Für ein junges Zielpublikum die optimale Kombination, um sich auf die 24-teilige Erzählstrecke einzulassen; selbst für ältere Zuschauer ein gelungener, fesselnder Einblick.

Die Drehbücher von Marcus und Tillmann Roth sind präzise recherchiert, lassen den Darstellern aber genügend Spielraum für spontane Ausbrüche. Die Regie von Christof Pils und Niklas Weise wiederum weiß diese Emotionalität des Augenblicks ebenso einzufangen wie die Größe der Natur, vor der die straffällig gewordenen Jugendlichen nur umso stärker auf sich selbst zurückgeworfen scheinen. Spannung, die sich aus der Entwicklung der Charaktere speist, und bewegende Momente als Andockstellen sind bei "5vor12" gekonnt ausbalanciert. Das Motiv der letzten Chance auf Bewährung funktioniert sowohl im dramaturgischen Wortsinn der fiktionalen Handlung, als auch im breiteren Kontext einer gesellschaftlichen Bewusstseinschärfung. Wer gewalttätig geworden ist oder eine andere Straftat begangen hat, kann dennoch positive Talente besitzen. Diese in den Vordergrund der weiteren Persönlichkeitsentfaltung zu ziehen und niemanden vorschnell abzuschreiben, ist das erste Gebot ernst genommener Rehabilitierung. Hier überzeugt "5vor12" mit eben jener Vielfalt an Grautönen statt simplem Schwarzweiß, wie sie auch das echte Leben auszeichnet. Höchst erfreulich, wenn eine TV-Serie das schafft – erst recht, wenn es eine Serie ist, die sich an eine jugendliche Zielgruppe wendet.

Wettbewerb Kinder & Jugend

Grimme Preis

an

Bastian Asdonk (Formatentwicklung/Konzept)

Susanne Erler (Regie)

Sara Mohaupt (Regie)

Benjamin Kahlmeyer (Regie)

für

Germania (ZDF/funk)

Produktion: Hyperbole TV

Erstausstrahlung: YouTube, Freitag, 06.10.2017; Sendelänge: 5 Minuten

Inhalt:

„Germania“ beschäftigt sich, wie der Name es bereits vermuten lässt, mit Deutschland. Das Format zeichnet ein aktuelles Portrait unseres Landes ausschließlich aus der Sichtweise junger KünstlerInnen mit Migrationshintergrund, die meist in der zweiten Generation hier leben. In den jeweils fünfminütigen YouTube-Clips schildern die Protagonisten ihr Leben in und zwischen zwei Kulturen, wobei der Fokus dabei vor allem auf den Vorteilen einer solchen Multikulturalität liegt.

Zur Sprache kommen dabei unterschiedliche Perspektiven auf ein Einwanderungsland – erzählt werden die persönlichen Geschichten von Menschen, die davon profitiert haben, dass Deutschland ein solches ist. Zentrale Themen dabei: Heimatgefühl, Identität, Stolz und Kultur, aber auch Angst und Rassismus. Porträtiert werden Rapper wie Eko Fresh, Samy Deluxe oder Afrob, aber auch das Model Sara Nuru und DSDS-Jurymitglied Shirin David kommen zu Wort.

Begründung der Jury:

„Germania“ präsentiert, auf unaufgeregte Art und Weise und losgelöst von der aktuellen Flüchtlingsdebatte, Deutschland als das, was es seit mittlerweile mehreren Jahrzehnten ist: ein Einwanderungsland. Dabei kommen junge Menschen zu Wort, die ihr Leben als Einwanderer oder Kinder von Einwanderern schildern.

Soweit kein neues Thema, könnte man meinen. Besonders und herausragend an „Germania ist“, dass dabei Multikulturalität in erster Linie als Chance und Bereicherung gezeigt wird. Auch wenn die Probleme und Herausforderungen eines Zusammenlebens mehrerer Kulturen nicht außen vor gelassen werden, sind sie nicht, wie sonst häufig der Fall, in den Fokus der Betrachtung gerückt.

Viele der starken Protagonistinnen und Protagonisten, von denen das Format lebt, beschreiben dabei ihre Versuche und Bemühungen, die jeweils besten Aspekte ihrer beiden Kulturen und Heimaten herauszupicken. Einerseits verleugnet dabei niemand seine Herkunft (sei es die eigene oder die der Eltern), andererseits verschließt sich auch keiner gegenüber der deutschen Kultur. So entstehen Geschichten von jungen Menschen, die voller Stolz zwei Herzen in ihrer Brust tragen.

Leichtfüßig zeigt die YouTube-Serie so gelungene Beispiele für Integration in einer Generation, für die das Zusammenleben mehrerer Kulturen längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, und zeigt dabei deutlich, dass dafür im Idealfall niemand etwas aufgeben muss. Das Ganze gelingt ohne dabei plakativ, gewollt oder gezwungen zu wirken: Die Protagonisten bekommen den Raum, den sie benötigen, um ihre Geschichten in entspannter Atmosphäre erzählen zu können.

„Germania“ besticht durch seine anspruchsvolle Ästhetik, die Drehorte sind weise ausgewählt, Bild- und Tonqualität außergewöhnlich hoch. Auch die musikalische Untermalung rundet das Gesamtkonzept in ihrer Dezent ab. Die Kurzfilme haben damit fast eine gewisse Werbeclip-Ästhetik, ohne dabei jedoch ins Kitschige abzudriften.

Auch wenn das Format eine gewisse Einseitigkeit besitzt, da ausschließlich Gewinner der Einwanderungsgesellschaft porträtiert werden: In Zeiten, in denen die Darstellung dieses Themas sehr häufig nur noch durch eine Problematisierung und Benennung von Konflikten geprägt ist, stellt dies eine sehr wichtige Facette des Themas dar. So präsentiert „Germania“ das Zusammenleben einer Generation, in der im besten Falle die Grenzen zwischen Einheimischen und Einwanderer(kinder)n verschwimmen, ohne dass eine Seite dafür etwas aufgeben muss. Etwas, das sich auch im Sprachgebrauch niederschlägt. Oder wie es zwei der porträtierten Künstler ausdrücken:

„Deutschland gute Land, Mashallah, Hamdulillah!“ (Abdi)

„Seine Kultur darf man nicht vergessen. Man darf seine Sprache nicht verlernen. Aber wir leben hier, ich bin ein Deutscher!“ (Nimo)

Publikumspreis der Marler Gruppe

Der Publikumspreis der Marler Gruppe wird vergeben

an

Angelika Schwarzhuber (Buch)

Christian Lex (Buch)

Hans Steinbichler (Regie)

Romy Butz (Darstellung)

Rosalie Thomass (Darstellung)

für

Eine unerhörte Frau (ZDF/ARTE)

Produktion: Lailaps Pictures

Erstausstrahlung: ARTE, Freitag, 14.04.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

Inhalt:

Hanni Schwaiger lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern auf einem Bauernhof in Bayern. Sie sorgt sich um ihr Tochter Magdalena: Sie ist zu klein für ihr Alter, ihr Sehvermögen verschlechtert sich zunehmend, sie ist kraftlos und von ständigen Kopfschmerzen geplagt. Doch die Ärzte glauben, Magdalena würde nur simulieren und verweigern der verzweifelten Mutter sogar eine wichtige Untersuchung. Während Hanni ihre Tochter pflegt und verzweifelt nach einem Arzt sucht, der sie ernst nimmt und ihrer Tochter hilft, vernachlässigt sie zunehmend ihre restliche Familie. Sie gibt nicht auf, kämpft sich durch Fachliteratur und erfährt nach Jahren der Suche, dass Magdalena unter einem Gehirntumor leidet. Dieser ist mittlerweile so groß, dass eine Operation nicht mehr möglich zu sein scheint. Doch sie schafft es, einen Spezialisten aus New York dazu zu bewegen, ihrer Tochter in Deutschland zu operieren. Hanni verklagt das Krankenhaus und kann die zuständigen Ärzte in einem Prozess vor dem Münchner Landgericht zur Verantwortung ziehen.

Begründung der Jury:

Die Geschichte von Mutter und Tochter wird über drei Zeitebenen erzählt: Da ist zunächst der Prozess vor dem Münchner Landgericht, bei dem Mutter Hanni Schwaiger das Krankenhaus und die Ärzte ihrer Tochter verklagt. In Rückblenden ist ein Prozess wegen Vergewaltigung zu

sehen, bei dem ein Richter der kleinen Hanni endlich Glauben schenkt. Die dritte Zeitebene zeigt Magdalenas Krankheitsverlauf und die Suche nach einer Diagnose.

Es werden Mutter-Tochter-Verhältnisse in zwei Generationen dargestellt, bei denen Vertrauen und Glauben eine große Rolle spielen: Hanni und ihre Mutter, die ihr nicht zuhören, geschweige denn glauben möchte, und dann Hanni mit ihrer eigenen Tochter, bei der sie erneut um Glauben und Verständnis kämpft.

Die Idee der beiden Drehbuchautoren und -autorinnen Angelika Schwarzhuber und Christian Lex, die beiden Handlungsstränge, Missbrauch von Hanni, Erkrankung von Magdalena und die dazugehörigen Gerichtsverfahren, miteinander zu verweben und gleichzeitig zu einem dramatischen Höhepunkt kommen zu lassen, konnte die Jury der Marler Gruppe mehrheitlich überzeugen.

Neben Drehbuch und Regie liegt die besondere Stärke des Films, der auf einer wahren Begebenheit beruht, in der sehr authentischen Darstellerleistung von Rosalie Thomass als Hanni Schwaiger und Romy Butz als Magdalena Schwaiger: Sowohl junge als auch ältere Mitglieder der Marler Gruppe konnten sich in den Rollen, ob als Kind oder als Elternteil, wiederfinden und deren Gefühlsleben nachempfinden.

Die beiden Charaktere sind realistisch und glaubwürdig und in ihrer Darstellung nicht überemotional und doch bewegend. Das gebotene Schauspiel weckt im Zuschauer tiefe Emotionen, und lässt den Film auf eine besondere Weise sehr lebensnah wirken.

Romy Butz gelingt es, die Verschlechterung von Magdalenas Krankheit über die Jahre hinweg und deren Auswirkung auf ihr Innerstes sehr realistisch darzustellen. Rosalie Thomass spielt Hanni Schwaiger und ihre Entwicklung von einer eher unsicheren, von Zweifeln geplagten Ehefrau und Schwiegertochter, die mit der Zeit immer mehr an Stärke gewinnt zu einer selbstbewussten und über große Hindernisse überwindenden Mutter wird, sehr überzeugend und mit großem Einfühlungsvermögen.

Trotz aller Innenansichten ergeben sich keine Längen: Von Anfang bis Ende bleibt der Film dramatisch spannend, weil eine Heilung der Tochter nicht abzusehen ist – und weil die Darstellung des recht unsentimentalen Charakters konsequent gefühlvoll wirkt.